

Kirche, und ebenso die Glieder der protestantischen Kirche nicht mehr den Geist des 16. Jahrhunderts athmeten, und sich im Leben nicht mehr, wenigstens nicht allgemein geltend mache, was die Theorie der Kirche in trennenden Dogmen bestimme: „Es ist wohl rücksichtlich dessen, was die protestantischen und katholischen Glaubensgenossen von einander zu hoffen haben, ein Unterschied zwischen den Einzelnen und der Kirche im Allgemeinen zu machen. Die Ansichten der römischen Curie stehen leider der protestantischen Kirche so schroff entgegen, daß eine gewisse Wachsamkeit von Seiten der letztern erforderlich scheint; allein in einem ganz andern Verhältnisse stehen wir mit unsern katholischen Mitbürgern im Staate. Diesen ist nicht beizumessen, was der römische Stuhl beabsichtigt. Sie wollen nicht die Ausrottung der evangelischen Kirche; sie verdienen das Vertrauen ihrer protestantischen Brüder, die doch am Ende zu einer, zur christlichen Kirche gehören, und nur in einigen Gebräuchen und Satzungen von einander abweichen. Man beweise ihnen nur Vertrauen, und sie werden es, wenn nicht Alles täuscht, erwidern.“ — Ferner an einer andern Stelle: „Die Besorgniß vor der Tendenz der katholischen Kirche überhaupt ist mehr aus Erfahrungen früherer Zeiten entnommen, als dem Geiste der gegenwärtigen Zeit entsprechend. Der Geist der katholischen Kirche Deutschlands ist nicht der, daß er Feindseligkeiten gegen den Protestantismus an die Spitze stellt; der Argwohn muß unterdrückt werden, sobald man die Absichten der römischen Curie nicht als eins mit den Gesinnungen der katholischen Kirche Deutschlands, und diese wieder nicht als eins mit den Gesinnungen der katholischen Geistlichkeit überhaupt betrachtet.“ — Uebereinstimmend ist damit, was anderwärts bestätigt wird: „Auch die Katholiken unsers Vaterlandes wollen ruhige, treue Unterthanen, mit uns ein Volk, unter einerlei Gesetz, mit einerlei Interesse, mit einem König sein, und verlangen nur, daß der Staat nicht ehrwürdige Uebungen und Glaubenssagen antaste, die mit ihrem religiösen Leben verwebt sind, und ihnen den Trost und Frieden gewähren, welche unsere Kirche ihren Gliedern zu gewähren überzeugt ist, wenn sie Freiheit der Meinungen predigt, und sich auf das ewige Reich des Geistes gründet.“ — Endlich, meine Herren, möge man 3) wenn nicht alle Conflictte augenblicklich gehoben werden können, doch auch der Zukunft vertrauen, und von der Macht der allgemein fortschreitenden Bildung und Aufklärung erwarten, daß sie eine beruhigende Gestaltung der Verhältnisse herbeiführen werde. Auch hier bin ich so frei, mich auf das Urtheil eines Mannes zu berufen, welches Sie gewiß anzuerkennen die Güte haben werden. Es heißt in den Werken des Professor Wschenbrenner in Bayern „über die nothwendige Lösung des Widerstreits des particularistischen Kirchenglaubens Seite 88: „Unsre Zeit will nicht eine fortgesetzte Opposition der verschiedenen Kirchenparteien, nicht eine ewige Fortdauer der Kirchenspaltung, sondern eine Erhebung über die klar eingesehene Unvollkommenheit der symbolischen Bücher und Vereinigung in den vernunftgemäß aufgefaßten Wesenlehren des Christenthums. Nicht die tridentinische Glaubensformel, nicht das augsburgische oder das helvetische Glaubensbekenntniß sind die

Fundamente, worauf das fortgeschrittene Zeitalter seine Reformen bauen will, sondern das wohl verstandene, vernunftgemäß aufgefaßte Evangelium, die aufrichtige Anerkennung und der treue Gehorsam gegen die in den christlichen Urkunden geoffenbarten religiösen und moralischen Ideen.“ — Wenn sonach, meine Herren, die Deputation in dem erstatteten Berichte ihre Ansichten offen mitgetheilt hat, so schließe auch ich meinen Vortrag mit den Worten, die bei den Verhandlungen im Jahre 1833 von Seiten des Herrn Staatsministers Müller geäußert worden sind: „Die Geschichte hat seit 3 Jahrhunderten bewährt, daß die protestantische Kirche, solange der Glaube in ihr lichtvoll und warm ist, solange sie sich vor innern Zerwürfnissen bewahrt, keine Gefahr von außen zu befürchten habe;“ und glaube, daß mit jedem Hülfesruf nur höchst vorsichtig zu Werke gegangen werden dürfe, weil er die Eintracht und den Frieden im Lande zwischen beiden Confessionsverwandten nur zu leicht zu stören geeignet ist.

D. Großmann: Ich bitte ums Wort zur Widerlegung. Der letzte Sprecher hat einen Begriff von Parität aufgestellt, den ich schlechterdings nicht anerkennen kann. Parität ist nicht Gleichheit aller Verhältnisse beider Kirchen, sondern Gleichheit ihres Verhältnisses zum Staate, und da kann ich von meiner heutigen Behauptung, daß das Dogma zwar den Staat verpflichte, Keinen wider sein Dogma zu Etwas zu zwingen, was er für unrecht hält, daß es aber auch den Staat nicht nöthigen kann, dem Dogma mit allen seinen Consequenzen freien Lauf zu lassen. In Beziehung auf das, was von formellen Wünschen gesagt worden ist, hätte ich erwarten können, daß, wenn die geehrte Deputation sie getheilt hätte, sie dieselben im Gutachten selbst ausgesprochen haben würde. Da sie aber das nicht gethan hat, so muß ich die Aeußerungen des geehrten Sprechers nur für subjective Herzensergießungen ansehen. Mit solchen leidigen Tröstungen ist aber in Staatsverhältnissen Nichts gedient. Sie wiederholen ja nur das alte Lied, welches schon der Prophet Jeremias (6, 14. 8, 11) als verderblich bezeichnet hat: „Sie sagen Friede, Friede, und ist doch kein Friede.“ Wir müssen uns nämlich wehren, das ist der Beruf der Gegenwart, und ich halte es eines Evangelischen unwürdig, seiner Confession auch nur das Mindeste rauben zu lassen. Es könnte ihm gehen, wie jenem milden französischen Heerführer in Algier, der freundlich war, und man hielt ihn für feig. Ich will einen Rechtszustand haben. Ich ehre den Katholicismus als eine ehrwürdige, hochachtbare, weltgeschichtliche Form des Christenthums, die viel Segen gestiftet hat und noch heut viele herrliche Seiten darbietet. Auch ich bin mit heiligem Schauer in die großen katholischen Tempel getreten, und werde mit tiefer Ehrfurcht und Achtung allen Ceremonien derselben beiwohnen. Das Heilige, wie es erscheint, und wo es erscheint, ist mir heilig, und wird mir heilig bleiben. Auch gegen meine katholischen Mitbürger habe ich Nichts einzuwenden. Keiner hat mich beleidigt. Ich habe sogar bei vielen derselben aufrichtige Anerkennung der evangelischen Kirche gefunden. Gott sei Dank, daß sie nicht auf der Höhe ihres Dogmas stehen. Von den Priestern aber erwarte ich etwas ganz Anderes. Mit diesen allein habe ich es zu thun. Wenn es dahin käme, daß